

Inhalt:	Seite
Wort zum Nachdenken (JUNG)	1
Gedanken zur Jungfrauengeburt (MEYER)	2
In der Welt habt ihr Drangsal (SCHÄLLER)	3
Propheten und Prophetie (VANHEIDEN)	5
Elternarbeit - Chance oder "Feigenblatt" des Kultusministeriums (SEIDEL)	7
Thema Homosexualität (BERGMANN)	8
Buchempfehlung: Robinson, Wasser auf dürres Land	10
Dinosaurier über unseren Köpfen? (VANHEIDEN)	11

Wort zum Nachdenken

Höchste Ziele für den höchsten HERRn!

1. Kor. 9, 24-25: *Wißt ihr nicht, daß die, welche in der Rennbahn laufen, zwar alle laufen, aber einer den Preis empfängt? Lauft so, daß ihr ihn erlangt! Jeder aber der kämpft, ist enthaltsam in allem, jene freilich, damit sie einen vergänglichen Siegeskranz empfangen, wir aber einen unvergänglichen.*

1. Kor. 9 ist schon ein merkwürdiges Kapitel. Zu Beginn läßt Paulus uns wissen, daß die Korinther herbe Vorwürfe gegen ihn erhoben, wegen seiner Apostelschaft. Sie wollten doch tatsächlich vor den Kadi ziehen und Paulus das Recht aberkennen, sich Apostel zu nennen. Am Ende des gleichen Kapitels malt Paulus den engagierten Korinthern vor Augen, was es heißt, ein zielorientiertes Leben für Jesus Christus zu leben. Wie kommt es, daß Paulus sich nicht mit den Korinthern überwirft, was angesichts dieser Vorwürfe für mich verständlich gewesen wäre, sondern ihnen einen neuen Blick für ein auf Christus orientiertes Leben gibt?

Erstens: Paulus spricht auch über das Ergebnis von Durchschnitts- oder Höchstzielsetzung. Wer es bei

Durchschnittszielen beläßt, der wird diese vermutlich mit der Konsequenz des Kämpfenden in Vers 26 verfolgen, nämlich dessen, der 'Luftkämpfe' vollzieht. Wer aber Höchstziele verfolgt, der kämpft gemäß Vers 25 mit höchster Konsequenz. Wie sieht's denn aus, mit der Konsequenz in unserem Leben für den HERRN? Ich denke da an Stille Zeit, Bibelstudium, persönliches geistliches Wachstum, Vorbildsein in einer Jüngerschaftsbeziehung, evangelistischer Lebensstil und nicht zuletzt an aktives Glied in der Gemeinde sein? Verfolgen wir diese Großziele durch klar umrissene Etappenziele mit höchster Konsequenz?

Zweitens: Wer aber für den höchsten HERRN nach höchsten Zielen strebt und mit höchster Konsequenz kämpft, der wird auch höchste Würde empfangen (25b). Verdient haben wir das nicht. Aber falsche Bescheidenheit steht uns an dieser Stelle ebenfalls schlecht. Darum meine ich, wir sollten beten: "HERR, zeig mir, wo ich nach 'vergänglichen Siegeskränzen' strebe und laß mich erkennen, was 'unvergängliche Siegeskränze' sind, damit ich danach mein Leben ausrichte!"

Lothar Jung

Gedanken zur Jungfrauengeburt

Christen der Welt bekennen im Apostolischen Glaubensbekenntnis von Jesus Christus: "geboren von der Jungfrau Maria". Allerdings scheint diese Formel nicht mehr ganz zeitgemäß zu sein. So denkt man in bestimmten Kirchenkreisen über eine Neuformulierung des Glaubensbekenntnisses nach. Den Christen des 20. Jahrhunderts soll somit die Möglichkeit gegeben werden, ihren Glauben neu zu formulieren und sich von den alten bildhaften Vorstellungen zu trennen. Fragen werden laut, ob es überhaupt noch ein "zeitgemäßes Gotteswort" ist, wenn man von der Jungfrauengeburt spricht? Die Verkündigung dieser biblischen Aussage schafft Unruhe. Als ein sächsischer Theologe sich zu dem wörtlichen Sinn der Jungfrauengeburt bekannte, spürte er den kirchlichen Widerstand (vgl. idea 1,2/92 und 5/92).

— Wer aber sagt, daß die Geburt aus einer Jungfrau unmöglich sei, oder sie relativiert, macht Gott kleiner als er uns in Genesis 1 geschildert wird. Warum also diese Zweifel? Ist es die eingebilddete Mündigkeit, mit der wir uns anmaßen zu beurteilen, was bei Gott möglich und was unmöglich ist? Kann es nicht sein, daß unser eigenwilliges Vertrauen auf eigene Kraft im Denken und Wollen uns hindert, die von Gott geschenkte Freiheit im Glauben anzunehmen? Sollte die Botschaft des Engels "denn kein Wort, das von Gott kommt, wird kraftlos sein" (Lk1,37) die Gültigkeit für heute verloren haben? Christen aller Zeiten sind gefordert, suchenden und angefochtenen Menschen zu helfen, das Vertrauen auf das Wort Gottes zu finden bzw. nicht zu verlieren.

— Die Evangelien Matthäus und Lukas erzählen uns ausführlich die Ankunft des Gottessohnes in dieser Welt. Die beiden Evangelienberichte sind in ihrer Überlieferung unabhängig. Von beiden wird bezeugt, Christus wurde ohne Mitwirkung eines menschlichen Vaters durch den Heiligen Geist gezeugt.

— Bei Lk wird über das Geheimnis der Jungfrauengeburt ausgesagt, daß der Heilige Geist über Maria "kommen" wird und die Kraft des Höchsten wird sie "überschatten". Das ist übrigens der gleiche Begriff, der gebraucht wird, wenn von Gottes Anwesenheit in der Wolke über der Stiftshütte die Rede ist (2Mo40,35). Es widerspricht eindeutig den Aussageabsichten von Lukas, die jungfräuliche Empfängnis nur als christologische Interpretation zu verstehen. Der ganze Bericht ist so eindeutig auf eine vaterlose Lebensentstehung ausgerichtet, daß sich eine bildliche Lesart von vornherein verbietet. Es geht hier nicht um eine nachträgliche Erwählung im Sinne von Adoption. Die vaterlose Geburt von Jesus Christus ist integrierter Bestandteil des gesamten Christusgeschehens. Auch Mt schließt aus, daß es sich bei diesem Bericht um bildhafte Darstellung handelt. So die Stelle in 1,25, daß Josef Maria nicht "erkannte", bis Jesus geboren wurde. So ist Jesus groß von Anfang an (Lu1,32). Die alttestamentliche Heilsgeschichte hat in ihm ihre Vollendung gefunden. Jesus ist der Knecht Gottes, den Jahwe von Mutterleib an geformt hat (Jes49,5). Die undeutliche Prophetie des

Jesaja: "Siehe, die Jungfrau wird schwanger werden und einen Sohn gebären" (Jes7,14), findet eine sinngebende Erfüllung. Man kann Jesus nicht in eine Reihe mit den alttestamentlichen Gottesmännern stellen. In seinem Kommen ereignet sich etwas absolut Neues. Die Frage sei hier erlaubt, ob Lk wohl auch deswegen den Stammbaum bis auf Adam zurückgeführt hat? So wie der erste Mensch, Adam, sein Dasein der Schöpferkraft Gottes zu verdanken hat, so auch der zweite Adam Christus.

— Der oft gemachte Vorwurf, daß die Jungfrauengeburt auf eine mißverständene alttestamentliche Stelle (Jes7,14) zurückzuführen sei, ist ebenso unverständlich. Weil in der Originalsprache "Jungfrau" auch manchmal einfach "junge Frau" bedeuten kann, sehen manche hier den Ursprung einer Legende der Jungfrauengeburt. Die Verfasser der Evangelien wußten über die Zweideutigkeit des hebräischen Wortes "Jungfrau" bei Jesaja besser Bescheid und hätten ihre Argumentation wohl kaum auf dieses eine Wort aufgebaut und es dann noch kräftig mißverstanden.

— Ein weiterer Vorwurf ist das Argument, daß sonst nirgendwo im NT mit einer Jungfrauengeburt gerechnet wird. Indes ist dieses Schweigen nur Schein. Der Evangelist Johannes benutzt nicht das Wort "Sohn", sondern spricht von dem "Wort". Hier bleiben für Mißverständnisse keine Chancen. Jeder, der das AT kennt, findet sofort den Bezug. Gottes Wort ist sein Schöpfungswort - seine Macht bei der Erfüllung seines Willens. In 1,3 schreibt Johannes von der Schöpferkraft des Wortes. Das Wort war immer das Ausführende bei aller schöpferischen Tätigkeit Gottes. Darin liegt ein Beweis, daß der, der als "das Wort" bezeichnet wird, selbst nicht zu den geschaffenen Dingen gehört. So kann Johannes schreiben "und das Wort wurde Fleisch" (1,14) und meint damit nichts anderes als die Menschwerdung Gottes. Die Weihnachtsbotschaft hält die Tatsache fest, daß das Kind in der Krippe Gott war. Weiter berichtet Johannes, wie Maria mit der Wundermacht ihres Sohnes rechnet (Joh2,3). Ganz selbstverständlich setzt er voraus, daß die Mutter von Anfang an um das Geheimnis ihres Sohnes weiß. An anderer Stelle wird uns berichtet (Mk6,3), daß Jesus als der Sohn der Maria bezeichnet wird. Nach den strengen Gesetzen jüdischer Namensgebung wurde ein Sohn auch dann nach seinem Vater benannt, wenn jener inzwischen verstorben war. Nur wenn der Vater unbekannt war, nannte man ihn nach der Mutter. Demnach hätte in Mk6,3 die Namensgebung nach der Mutter einen diffamierenden Beigeschmack. Schon in früher Zeit wußte man sich allerhand Klatschgeschichten über Maria zu erzählen. Der heidnische Christengegner Celsus behauptete, der Legionär Panthera, sei der uneheliche Vater Jesu gewesen (Origenes, Contra Celsum I,32-37).

Die Andeutung einer vaterlosen Geburt in Joh8,41, von Gegnern Jesu angesprochen, weist ebenfalls darauf hin, daß man über die Geburt Jesu Ungewöhnliches berichtete. Nach dem Tod Jesu wurde man noch deutlicher. In einem jüdischen Geschlechtsregister aus der Zeit vor 70

erscheint Jesus als ein "Bastard von einem Eheweibe" (Jebamoth 4,13). Genau in diesem Sinne sagten auch die Pharisäer und ihre Anhänger Jesus den Kampf an. In Mt11,19 erfahren wir, daß man Jesus als "Fresser und Weinsäufer" beschimpfte. Mit diesem Schimpfwort belegte man im antiken Judentum einen Menschen, der aus einer unehelichen Verbindung stammt und durch seinen Lebenswandel den Makel seiner Geburt verriet. All diese jüdischen Darstellungen sind nur Karikaturen dessen, was uns die Bibel über die wunderbare Erzeugung des Gottessohnes berichtet.

Als Kronzeuge gegen die Jungfrauengeburt wird oft Paulus zitiert. An keiner Stelle erwähne er die Jungfrauengeburt. In Gal4,4 redet er allgemein von einer Frau und gebraucht nicht das Wort Jungfrau. Das Fehlen von Jungfrauenzitat in den paulinischen Briefen beweist allerdings nicht, daß die Jungfrauengeburt dem frühen Christentum unbekannt war. Frühkirchliche Überlieferungen beweisen eher das Gegenteil (vgl. Zahn, Das apostolische Symbolum).

Was sagt aber Paulus in Gal4,4 wirklich? Er bestätigt das Wunder Gottes, indem er nur der Mutter Jesu ge-

denkt, obwohl das Erwähnen des Vaters doch ebenso wichtig wäre. Aber Paulus nennt den Vater ja auch mit Namen - Gott. An vielen Stellen in seinen Briefen greift Paulus die Menschwerdung Gottes auf. Dazu mag ein Beispiel genügen. In Phil2,7 schreibt er "er nahm Knechtsgestalt an, indem er den Menschen gleich geworden ist" (vgl. 2Kor8,9).

— Bei allem Nachdenken über die Jungfrauengeburt bleibt festzuhalten, daß man nichts mit Redewendungen aus dem menschlich-geschlechtlichen Bereich verständlich machen kann, sondern nur in ungewöhnlichen Begriffen, z.B. der Einwohnung Gottes durch den Geist in Maria (J. Eber). Daß Gott Mensch wurde, veranlaßt uns nicht, das Ganze als Naturwunder zu werten. Vielmehr dürfen wir es dankbar als wunderbare Gnade annehmen. Christus kann von uns nicht in ein profan-menschliches Bild gezwungen werden. Er ist das Ebenbild des Unbildlichen (Kol1,15). Von Anbeginn ist er der, in dem Gottes Geist "ohne Maß" wohnt. In ihm ist Gott uns gegenwärtig.

Dietmar Meyer

In der Welt habt ihr Drangsal

Ein unerbauliches Thema in biblischer Beleuchtung

"...die ihr jetzt eine kleine Zeit, wenn es nötig ist, betrübt seid durch mancherlei Versuchungen..." (1Pt1,6)

Um es gleich eingangs sehr deutlich zu sagen: Es geht hier nicht speziell um die sog. "große Drangsal" (Dan12,1; Mk13,19; Off7,14). Darüber ist bereits soviel gesprochen und geschrieben, daß hier nicht schwerpunktmäßig davon gehandelt werden soll. Vielmehr wollen wir, weitab von unterschiedlichsten eschatologischen Überzeugungen, über jene Art von Bedrängnis nachdenken, die nun eindeutig vor dem Kommen des Herrn in dieser Weltzeit erlebt wird. Um die Anfechtungen also soll es gehen, um die Leiden und Nöte, die die Gemeinde Gottes seit nunmehr bald 2000 Jahren berühren.

Natürlich ist das kein schönes Thema. Jeder mündige Christ weiß aber, es gibt in der Bibel Dinge, die weder "schön" noch "erbaulich" sind. Dazu gehört zB. auch die Empfehlung von Ps90,12, darüber nachzudenken, daß wir sterben müssen. Unsere menschliche Seele ist von einer solchen Beschaffenheit, daß sie es nicht gut ertragen kann, immerzu daran erinnert zu werden. Aber wir tun gut daran, wenn wir diese offenbaren Realitäten nicht einfach verdrängen, wenn sie uns wenigstens gelegentlich bewußt werden, sei es am Ewigkeitssonntag, bei einem Trauerfall im Kreis der Bekannten oder bei anderer Gelegenheit.

Ähnlich, ganz ähnlich, liegen die Dinge auch bei dem

Themenkreis 'Leiden und Drangsal'. Sagen wir es doch ruhig ganz offen: Wir mögen dieses Thema nicht. Es ist auch wirklich gegen alles, was wir mit unserem Herzen erfüllen und mit unserem Verstand begreifen können. Es geht uns innerlich total "gegen den Strich". Auch bei dem Autor dieser Zeilen ist das so! Man muß nicht meinen, er sei, weil er hier darüber schreibt, ein masochistischer Sonderling mit einem ungesunden Zug zum Schmerzhaften. Es fällt ihm viel leichter, mit dem Lachenden zu lachen, als mit dem "Weinenden zu weinen" (Röm12,15). Er mag den strahlend blauen Maimorgen, das frische Grün des Grases, den gelben Löwenzahn - und seinen gebrauchten Golf.-

Aber er kann lesen. Und dabei stößt er in der Bibel beider Testamente auf eine Vielzahl von Stellen, die von dem unbequemen Thema des Leidens und der Bedrängnis sprechen. Wenden wir uns als bibeltreue Christen diesem Thema zu!

1. Leiden und Bedrängnis im Leben Jesu

Das Leben unseres Herrn Jesus Christus war vom ersten bis zum letzten Augenblick vom Leiden umgeben und von Bedrängnissen bedroht. Herodes trachtete dem Kind nach dem Leben (Mt2,16), die Tempelwache suchte ihn zu verhaften (Joh7,44), man wollte ihn steinigen (Joh10,31), einen Abhang hinunterstürzen (Luk4,29), ihn töten (Joh7,1).

Warum eigentlich? Welches Unrecht hat er getan? Er verströmte Liebe über Liebe. "Er ging umher und tat wohl allen, die vom Teufel überwältigt waren (Apg10,38)." Warum war diese Liebe nicht beliebt?

Jesus äußert sich einmal dazu: "Sie haben mich gehaßt - ohne Ursache" (Joh15,25). Ohne Ursache! Es gibt keinen logischen Grund. Wohl aber gibt es einen geheimnisvollen, hintergründigen, metaphysischen Grund: Die Finsternis vermag das Licht nicht zu ertragen. Das Licht fordert geradezu ihren Widerstand und Widerspruch heraus. Der Kampf zwischen Licht und Finsternis, das ist der tiefste Grund, weswegen unser Herr gehaßt wurde. Das ist zugleich auch der tiefste Grund, weswegen es ein Leiden der Gemeinde Gottes um Christi willen gibt. Jesus sagt: "Ihr werdet von allen gehaßt werden, um meines Namens willen" (Mt10,22). "Wenn sie den Hausherrn Beelzebul genannt haben, wieviel mehr seine Hausgenossen!" (Mt10,25)

2. Leiden und Gottesverherrlichung

Daß ein Übeltäter Strafe leiden muß, macht uns keine Verstehensmühe. Aber warum muß ein Frommer, ein Gerechter, ein Kind Gottes leiden? Schon das Hiobbuch beschäftigt sich mit der Frage. Die Antwort, die es gibt - sie ist gewiß nicht erschöpfend - führt hinüber in die unsichtbare Welt Gottes, in Zusammenhänge und Hintergründe, die unserer unmittelbaren sinnlichen Wahrnehmung entzogen sind. Menschliche Augen vermögen in Hiob nur ein Bild des Elends zu sehen. Nach dem Empfang der Unglücksbotschaften sitzt er, von einer bösen Hautkrankheit geplagt, in der Asche - ein Bild des Jammers! Dazu kommen noch die Bedrängnisse seitens derer, die ihn nicht verstehen, die auch das Leiden nicht verstehen können: "Fluche deinem Gott und stirb!" (Hi2,9)

Aber dieses offenbare Bild des Elends hat seine verborgene Herrlichkeit. Fr. Heinr. Jacobi schrieb dazu tiefempfindend:

"Der seine Tugend bewährende, das über ihn gegebene Ehrenwort des Schöpfers rechtfertigende Hiob sitzt auf seinem Aschenhaufen als der Ruhm und Stolz Gottes. Wie er sein Unglück ertragen werde, darauf schauet Gott und mit ihm das ganze himmlische Heer.- Er siegt und sein Sieg ist Triumph über den Sternen.- Sei es Geschichte, sei es Dichtung: der so dichtete war ein Seher Gottes." (Werke 3, 427)

Alle Propheten waren Männer des Leidens. Elia mußte die Nachstellung Isebels ertragen und warf sich voller Verzweiflung unter den Ginsterstrauch (1Kö19,4). Der Prophet Jesaja wurde, der Überlieferung nach, in einem hohlen Baum zersägt (vgl. He11,37). Jeremia wurde in die Grube geworfen, wo er im Schlamm versank, Johannes der Täufer wurde enthauptet (Luk9,9). Jak4,11 sagt ausdrücklich:

"Nehmt Brüder zum Vorbild des Leidens und der Geduld die Propheten, die im Namen des Herrn geredet haben. Siehe, wir preisen die glücklich, die ausgeharrt haben. Von dem Ausharren Hiobs habt ihr gehört und das Ende des Herrn habt ihr gesehen..."

Nach biblischer Sicht ist Leiden und Martyrium nicht

einfach ein Ungemach, das den Frommen trifft, nicht zuerst ein Unglück, sondern - im Gegenteil! - eine Verherrlichung Gottes. Das rätselhafte Wort, das Jesus nach Joh21,18 zu Petrus spricht: "...wenn du aber alt geworden bist, wird ein anderer dich gürtend und hinbringen, wohin du nicht willst", wird in V 19 gedeutet: "Dies aber sagte er, andeutend, mit welchem Tode er Gott verherrlichen sollte."

Ebenso Paulus. Seine Berufung zum Apostel wird von dem erhöhten Herrn mit dem Wort Apg9,16 verbunden: "Denn ich werde ihm zeigen, wie vieles er für **meinen Namen leiden** muß." Und Paulus selbst verband seine apostolischen Ermahnungen vielfach mit dem Hinweis, daß wir "... durch viele Trübsale ins Reich Gottes eingehen müssen.." (Apg14,22) "Jeder, der gottselig leben will, wird verfolgt werden" (2Tim3,12).

Demgegenüber gibt es heute eine, mit beängstigender Intensität um sich greifende Lehrströmung, die betont, der Wille Gottes sei unser materieller Wohlstand. So sagt Yonggi Cho: "Ich glaube, daß es Gottes Wille ist, daß wir geistlich, leiblich und finanziell im Wohlstand leben." Und Kenneth Hagin meint: "Die erste Verheißung, die Gott Abraham gab, war, daß er ihn reich machen würde. Meinst du damit, daß Gott uns alle reich machen würde? Ja, genau das meine ich .." Ein solches "Evangelium" hat es natürlich leicht, stets eine Vielzahl interessierter Hörer zu finden. Mit dem Adjektiv 'biblisch' allerdings sollte es sich nicht schmücken. Es ist allzu offensichtlich auf das bedacht, "was des Menschen ist" (Mt16,23).

Ein Blick ins Neue Testament aber macht jedem, der lesen kann und sich ein selbständiges Urteil zu bilden vermag, unmißverständlich klar, daß Leiden und Bedrängnisse zu den christlichen **Normalerfahrungen** gehören. 1Pt4,12 spricht es auch ganz deutlich aus: "Geliebte, laßt euch das Feuer der Verfolgung unter euch, das euch zur Versuchung geschieht, nicht befremden, als **begegne euch etwas Fremdes..**"

3. Bedrängnis - auch für uns heute?

Deutschland gehört zu den reichsten Ländern der Welt. Weithin herrscht ein Wohlstand, von welchem frühere Generationen nicht einmal zu träumen wagten. Für jeden Menschen gibt es, vom Grundgesetz zugesichert, eine Freiheit des Lebens und Denkens, die in früheren Zeiten einfach undenkbar war. Da kann es doch für Christen keine Glaubensnöte und Bedrängnisse geben! Das passt doch gar nicht in unsere Zeit, denken viele.

Aber öffnen wir doch unsere Augen für die Realitäten unserer Gegenwart. Mit welcher Rasanz vervollkommen sich in Deutschland, im Land der Reformation, die Kräfte der Gottlosigkeit und Gottesfeindlichkeit. Gibt es nicht schon dadurch eine **innere** Drangsal? Kommt sie nicht mächtig über uns, wenn wir sehen, wie unser Herr heute in einer Weise zur Zielscheibe des Spottes ge-

macht wird, die einer zweiten Kreuzigung gleichkommt? Wer möchte die Prognose wagen, äußere Bedrängnisse der Gemeinde Gottes seien in historischer Zukunft völlig ausgeschlossen? Gewiß, solche Gedanken denken wir gern in weite Fernen - nach China, Indien oder in islamische Staaten. Aber täuschen wir uns nicht, ein christliches Abendland gibt es in Europa schon längst nicht mehr. Eher dürfte man von einem antichristlichen Abendland sprechen.

Verständlich, daß es gegen solche Botschaft, obwohl sie sich in bald allen Teilen des Neuen Testaments findet, ein vielfaches Sträuben gegeben hat und gibt: Die Gemeinde, so lautet der Einwand, ist laut 1Thess5,9 doch nicht zum Zorn gesetzt!

Aber das Leiden um Christi willen hat mit dem Gerichtszorn Gottes nichts, aber auch gar nichts zu tun. Man lese gerade den 1.Thessalonicherbrief als Ganzes. Gibt es uns nicht zu denken, daß genau die Gemeinde, der Paulus so deutlich sagt, daß wir "nicht zum Zorn gesetzt seien", so stark unter Drangsal und Verfolgung litt? (vgl. 1Thess1,3.6; 2,14.15; 3,3.4.7.)

Paulus sagt auch deutlich, wann mit einem Ende der Drangsal zu rechnen sei. Wer 2Thess1 aufmerksam liest, kommt zu dem sehr einfachen Sachverhalt: Die Gemeinde Gottes wird bedrängt werden - bis zur "Offenbarung des Herrn Jesus". Dann kommen die Bedränger unter Druck. Der Gemeinde aber wird Ruhe und Erlösung von allen Widersachern (2Thess1,3-10). Vor-

her darf die Gemeinde wohl um ein ruhiges und sicheres Leben bitten, jedoch gibt es keine Zusage, daß dies immer, zu allen Zeiten und an allen Orten, auch wirklich der Fall sein wird.

Aber durch die "große Drangsal" (Off7,14) müssen wir nicht! Nur zu gut kann ich das starke Interesse an dieser Frage verstehen. Haben wir schon einmal genau bedacht, was wir da sagen? Und dann auch die weitere Frage: Wem soll mit dieser Zusicherung eigentlich gedient werden? Welchen Trost hätte eine konkret leidende Gemeinde unter Nero, Domitian oder Mao, wenn ihr versichert würde: "die große Drangsal wird die Gemeinde nie erreichen."? Einen Teil der Christenheit im kommunistischen China stürzte dies übrigens schon einmal in schlimme innere Nöte und Gefährdungen. Man wartete auf die Entrückung der Gemeinde vor der "großen Drangsal", verlor darüber aber den Klarblick, daß die Gemeinde Gottes in der Welt Drangsal haben kann und haben wird. Die Überbetonung einzelner Schrifterkenntnisse führt rasch zu einer Untreue gegenüber der ganzen Breite der biblischen Botschaft. Rechte Haushalterschaft über Gottes Geheimnisse wird darauf achten müssen, daß das zwar unbequeme, aber wahre Wort unseres Herrn nicht verschüttet wird: "In der Welt habt ihr Drangsal; aber seid gutes Mutes, ich habe die Welt überwunden" (Joh16,33).

Manfred Schäller

Propheten und Prophetie

1. Propheten im AT

Ungefähr ein Viertel unserer Bibel besteht direkt aus prophetischen Texten. Wenn wir die sogenannten Geschichtsbücher hinzuzählen, wie es die alten Hebräer getan haben, dann müssen wir mehr als die Hälfte der Bibel zu den prophetischen Büchern rechnen, denn biblische Geschichtsschreibung ist prophetische Geschichtsschreibung. Wenn wir schließlich das Wesen der Prophetie recht verstanden haben, können wir mit Fug und Recht behaupten, daß die ganze Bibel prophetisches Wort ist.

1.1 Bezeichnungen

Im Alten Testament gibt es vier verschiedene Bezeichnungen für den Propheten. Am häufigsten wird er "nabij" genannt. Die Grundbedeutung dieses hebräischen Wortes ist "gerufen werden". Der Prophet ist also einer, der von Gott gerufen bzw. berufen wurde. Außerdem heißt der Prophet noch "roäh" und "chosäh", was auf zwei verschiedene Verben für Sehen zurückgeht und in der EÜ mit "Seher" oder "Schauer" wiedergegeben wird. Alle drei Begriffe wurden nebeneinander gebraucht, wenn auch zu verschiedenen Zeiten mehr der eine oder andere bevorzugt wurde. Aus dem AT ist

jedenfalls nicht erkennbar, daß die verschiedenen Bezeichnungen auf verschiedene Offenbarungsarten zurückgingen, oder gar aus heidnischen Quellen stammten, wie von liberaler Seite gern behauptet wird. Die gleiche Person kann sowohl als Seher oder auch als Prophet bezeichnet werden. Manchmal werden auch zwei oder alle drei Begriffe parallel nebeneinander verwendet.

1Chr 29,29: "Und die Geschichte des Königs David, die frühere und die spätere, siehe, die ist geschrieben in der Geschichte des *Sehers* Samuel, und in der Geschichte des *Propheten* Nathan und in der Geschichte Gads, des *Schauenden*." Weitere Belegstellen: 1Sam 9,9.11; 1Sam 3,20; 2Sam 24,11; 2Kö 17,13 usw.

Dazu kommt noch der Begriff "Mann Gottes", der ebenfalls parallel zu den anderen Bezeichnungen gebraucht wurde.

1.2 Auftreten

Der erste in der Bibel erwähnte Prophet ist *Abraham* (1Mo 20,7). Sein prophetischer Dienst kommt darin zum Ausdruck, daß er fürbittend beten konnte.

Der nächste ist eine Frau - *Mirjam* (2Mo 15,20). Ihr Prophetendienst besteht im Lob Gottes, in geistlicher Poesie und Musik.

Dann begegnet uns gleich eine größere Schar - die 70 *Ältesten* (4Mo 11,24-29). Wir können allerdings nicht genau beschreiben, wie dieses Weissagen sich bemerkbar gemacht hat. Vermutlich war es irgendeine Form des Lobes Gottes.

Schließlich stoßen wir in 5Mo 18,15-22 auf *Mose*, der von Gott besonders als Prophet ausgezeichnet war. Sein prophetischer Dienst bestand darin, die Worte Gottes mündlich und schriftlich weiterzugeben, Führer und Hirt des Volkes zu sein und wo es Not tat, Zeichen und Wunder zu tun.

Weiterhin begegnen uns viele Männer und Frauen als Propheten, bekannte und ungenannte Schauer, solche, deren Weissagungen in der Bibel aufbewahrt wurden und ganze Gruppen von Sehern, gottesfürchtige und falsche Männer Gottes, ja sogar heidnische Propheten.

1.3 Berufung und Bestimmung

Ein Prophet war ein von Gott berufener Sprecher. Am deutlichsten kommt das in 2Mo 7,1 zum Ausdruck: "Und der HERR sprach zu Mose: Siehe, ich habe dich für den Pharao zum Gott (!) eingesetzt, und dein Bruder Aaron soll dein Prophet sein." Für den Pharao sollte Mose als Gott gelten und Aaron als sein Prophet, das heißt als sein Sprecher. Von daher können wir definieren:

Ein Prophet ist ein berufener Sprecher Gottes.

Das Auftreten der Propheten kann mit vier Begriffen umschrieben werden:

1.3.1 Das Wort

Vor allem wirkte der Prophet durch sein Wort, das er als berufener Sprecher Gottes weitergab. Dabei war es unwichtig, ob Gott ihm etwas Zukünftiges oder etwas Vergangenes offenbarte. Das Wort galt immer auch direkt für die Gegenwart, wenn er es an das Volk richtete und zur Buße aufrief. Hebr 1,1.

1.3.2 Das Zeichen

Manchmal befahl Gott seinen Propheten die Botschaft durch Zeichenhandlungen besonders eindrücklich zu machen. So legte sich zum Beispiel Jeremia ein Joch um den Hals, um die Herrschaft des babylonischen Königs anzukündigen (27,2) und Hosea mußte eine bekannte Prostituierte heiraten (1,2) usw.

1.3.3 Das Wunder

Nur das Wirken zweier Propheten - wenn wir einmal von Mose absehen - ist hauptsächlich durch Wunder gekennzeichnet: Elia und Elisa. Sie vollbringen im Auftrag Gottes eine Menge Wunder zum Heil und zum Gericht.

1.3.4 Das Meschugge

Der Ausdruck "*meschugga*" kommt in 2Kö 9,11 und Jer 29,26 vor und heißt "verrückt". So wurden die Propheten manchmal bezeichnet, wenn sie von Gottes Geist überwältigt waren und mit großer Begeisterung weisagten. Als Parallelen im NT können vielleicht die Geschehnisse in Apg 2 und 26,24 gelten.

1.4 Was ist Weissagen?

Das Wort, das ebensogut mit prophezeien wiedergegeben werden kann, hat im AT eine so große Bedeutungsbreite, daß es oft sehr verschieden übersetzt wird. Sieben Bedeutungsrichtungen können angegeben werden, die gleichzeitig etwas vom Wesen der Prophetie in Israel deutlich machen.

1.4.1 Die Bedeutungsbreite des Begriffes

1.4.1.1 Auffälliges Reden

Weissagen kann ein durch den Geist Gottes gewirktes und mit auffälligem Ergriffensein verbundenes Sprechen zur Ehre Gottes sein. 4Mo 11,25-27; Joel 3,1 // Apg 2,16.

1.4.1.2 Geistliche Poesie und Musik

Weissagen kann ein durch den Geist Gottes gewirktes und den ganzen Menschen ergreifende Dichten, Singen und Musizieren zum Lob Gottes sein. 1Sam 10,5-13; 1Chr 25,1-3. Der Begriff umfaßt hier die Entstehung und Darbietung geistlicher Musik zu Preis, Dank und Lob Gottes. Neutestamentliche Parallele: Eph 5,19.

1.4.1.3 Ergriffensein des ganzen Menschen

Weissagen kann ein durch den Geist Gottes gewirktes starkes Ergriffensein des ganzen Menschen sein, das wahrscheinlich auch mit Sprechen und Singen verbunden ist. 1Sam 19,20-24. Prophetenschüler wurden außer im Gesetz offensichtlich auch im Psalmgesang unterwiesen.

1.4.1.4 Ergriffensein von einem bösen Geist

1Sam 16,14f; 18,10; 1Kö 22,8-18 // 2Chr 18,7-17.

1.4.1.5 Sprechen im Namen fremder Götter

Weissagen kann ein durch ekstatische Tänze hervorge-rufenes Sprechen im Namen fremder Götter (Dämonen) sein. 1Kö 18,29; Jer 2,8; 23,13.

1.4.1.6 Reden im eigenen Namen

Weissagen kann auch ein Reden im eigenen Namen sein, das als Reden Gottes ausgegeben wird. Jer 5,31; Hes 13,2; Sach 13,3 (25 Stellen im AT).

1.4.1.7 Reden im Namen des HERRN

Weissagen ist schließlich ein Reden im Namen und Auftrag des HERRN. Hes 11,4ff (53 Belegstellen im AT).

1.4.2 Zusammenfassung

Von Gott gewirktes Weissagen ist an keiner Stelle mit heidnischer Raserei und Ekstase zu erklären. Ein manchmal - vor allem in ältester Zeit - auftretendes totales persönliches Ergriffensein, läßt sich am ehesten mit den Vorgängen zu Pfingsten veranschaulichen.

Weissagen ist ein vom Geist Gottes gewirktes Reden, Singen, Musizieren im Auftrag und zum Lobe Gottes. Der Prophet ist ein Sprecher Gottes, kein Ekstatiker.

2. Kennzeichen falscher Propheten

Neben den Propheten, die direkt im Namen fremder Götter weissagten, gab es auch solche, die es im Namen des HERRN taten. Sie weissagten dann für Geld und redeten, was man gern hörte. Von einigen der falschen Propheten wissen wir sogar den Namen: Neh 6,10-14 Schemaja und Noadja; Jer 28 Hananja; Jer 29,21 Ahab und Zedekija usw.

Je mehr der unten genannten Kennzeichen sich bei einer Person finden, desto wahrscheinlicher ist es (bis heute!), daß es sich dabei um einen falschen Propheten handelt.

2.1 Sie verführen andere

Falsche Propheten verführen Menschen mit Hilfe von Worten, Visionen (Träumen), Zeichen und Wundern. Sie versuchen sie in ihren Bann zu ziehen und zu fremden Göttern zu führen. Auf jeden Fall führen sie in irgend einer Form weg von Gott. 5Mo 13,1-5; Jer 23,25-32; 27,14f; Hes 13,1-7.17-19; Mt 7,15-23.

2.2 Ihre Weissagungen erfüllen sich nicht

Wenn ihre Weissagungen die Zukunft betreffen, dann erfüllen sie sich nicht. Sie reden außerdem nur das, was das Volk gern hört. 5Mo 18,21f; 2Chr 18,11; Jer 23,16f.

2.3 Ihr Leben stimmt nicht

Das Leben falscher Propheten entspricht nicht den Maßstäben Gottes. Sie dulden Sünde und Unmoral bei sich und anderen. Außerdem reagieren sie stark emotional, wenn sie angegriffen werden (wahre Propheten warfen ihre Sache auf Gott). 2Chr 18,23; Jer 23,9-15.21f; Mt 7,15-20.

3. Propheten im NT

3.1 Allgemeines

In unvergleichlicher Weise wurde der Auftrag eines Propheten, nämlich Sprecher Gottes zu sein, in unserem Herrn Jesus Christus erfüllt (Apg 3,17-22). Er wiederum bezeichnet Johannes den Täufer als den größten Propheten des AT (Mt 11,2-14), weil er seinen Weg vorbereiten durfte.

Die Apostel waren ebenso wie die Propheten des AT Gesandte Gottes, die seine Botschaft weiterzugeben hatten. In diesem Sinn sind alle Schriften des NT prophetische Schriften (Rö 16,26!).

3.2 Prophetie in der Gemeinde

Der Dienst des Propheten in der Gemeinde kam an Bedeutung gleich nach dem des Apostels. Ein Prophet gab in seinem Dienst die Gedanken Gottes weiter, ob das nun eine grundlegende Lehre oder eine spezielle Situation betraf. Propheten in diesem Sinn gibt es heute, nach Vollendung der neutestamentlichen Schriften, nicht mehr.

Dennoch können wir auch heute unter bestimmten Voraussetzungen das Reden zur Erbauung, Ermahnung und Tröstung der Gläubigen und zur Überführung der Ungläubigen von ihrer Sünde als Weissagen bezeichnen (1Kor 14). Es ist dann Weissagung, wenn der Redende das Wort und den Auftrag, es weiterzusagen, unter Gebet und beim Studium des Wortes Gottes vom HERRN empfing. Dann wird es auch die oben beschriebene Wirkung haben. In diesem Sinn sollten wir alle Propheten sein.

Karl-Heinz Vanheiden

Elternarbeit - Chance oder "Feigenblatt" des Kultusministeriums?

Zunächst denke ich an meine Mutter, die in den sechziger Jahren häufig in Sachen Schule unterwegs war. Interessanterweise legal engagiert. Obwohl ihre Kinder nicht zu den Jungpionieren und auch nicht zu den "Fans von Egon Krenz" (der leitete damals die atheistische Jugendorganisation) gehörten.

Heute sitze ich mit dem Klassenlehrer von damals am Tisch. Er erzählt, daß ihm schon zu "Erichs Zeiten" an einer echten Konsultation mit den Eltern lag. - Meine Erinnerungen bestätigen das. Er war einer der wenigen, die das losgelöst von politischen Phrasen taten. Und er ist einer von denen, die heute kommissarisch als Direktor eingesetzt sind - einer von jenen wenigen, denen echt an der Zusammenarbeit mit den Eltern liegt.

Nicht bei allen Schulleitern trifft man auf diese Offenheit. Zu viele von ihnen kleben noch an alten Klischees, die von Diktatur und Herrschaft geprägt sind. Sie gehörten schließlich zur "herrschenden Klasse". Was Wunder, wenn es manchem schwer fällt, diese Privilegien mit anderen zu teilen.

Rein offiziell ist es so, daß Elternvertreter zu Kontrollgremien der Ministerien gehören. Völlig neue Gedankengänge - nicht nur für Pädagogen, auch für Eltern.

Überall wird die Stabilität einer Kette an ihrem schwächsten Glied gemessen. Das will sagen: was so ein Forum leisten kann, hängt sehr von den Fähigkeiten aller seiner Mitglieder ab. Entsprechend findet deren Arbeit auch Berücksichtigung bei zuständigen Regierungsstellen.

Auffällig ist, daß häufig "Möchte-gem-Revolutionäre" ihre "Aufstiegschancen" nutzen, um mitzureden, wo sie besser schweigen sollten. Unbekümmert und gänzlich ohne Sorge ob fehlender Qualitäten melden sie sich stets und allerorts zu Wort.

Peinlich, wenn Leute solchen oder ähnlichen Schläges plötzlich die Masse der Eltern repräsentieren. Sie tun das nicht etwa mit deren Vertrauen oder in ihrem Auftrag. Sie sind nur scheinbar demokratisch delegiert. Zu Würden gelangen sie nur wegen eines Mangels, des Mangels an Bereitschaft kompetenterer Vertreter.

Die Sorgen um unsere Kinder, die 1989 im Osten Tausende auf die Straße trieben, sind vergessen und wegblasen. Die Ursachen sind vielfältig. Entschuldigen sie das Desinteresse? Gewiß, da sind die leidigen Probleme der beruflichen Verpflichtungen. Da ist die, wohl allen Menschen innewohnende, natürliche Trägheit. Da ist die theologisch irgendwie begründbare Ansicht, daß Politik nicht zur Aufgabe und zum Tätigkeitsfeld des Christen gehöre.

Doch sind die Belange der heranwachsenden Generation so leicht abzutun? Es geht um unsere Kinder, die aus christlichen Familien. Es geht selbstverständlich auch um die anderen Kinder. Politik oder eine Form gebotener Fürsorge?

Die Frage bleibt: "Wer gestaltet die Erziehung unserer Kinder?". Und: "Wer sollte sie eigentlich gestalten?" Fest steht: Was wir mit Vehemenz vom bankrotten SED-Staat forderten, ist heute möglich. War diese Forderung damals ernst gemeint, muß sie heute mit Leben erfüllt werden. Etwas einklagen ist die eine Seite, die Räume demokratischer Betätigung zu gestalten eine andere Seite.

Erste Erfahrungen zeigen, daß wir Christen Einfluß nehmen können auf gesellschaftliche Prozesse - und es sollte sich nicht zum Schlechten auf die Gesellschaft auswirken. Es sei an dieser Stelle nur an Jeremia erinnert, der, selbst in Gefangenschaft, seine Brüder und Schwestern für ein Handeln zum Wohl ihrer Mitmenschen auffordert (Jer 29,7).

Allerdings empfindet man stets und ständig - und das liegt in der Natur der Sache - daß gerade Berufspolitiker

nicht immer begeistert sind von den Mitredemöglichkeiten des Volkes. Zum Teil, bei unqualifiziertem Gebete, verständlich. Mancherorts ist die Legalisierung der Elternarbeit wohl doch nur als Feigenblatt gedacht. Der Form ist genüge getan. Mehr sollen die Elternvertreter gar nicht tun, als vorhanden sein.

Können wir's uns leisten, gerade im Blick auf die zukünftige Generation, diese Chancen in teilweise undurchsichtige Hände zu geben? Wird sich Untätigkeit in dieser Zeit, in der Linien neu gezogen werden, verantworten lassen? Wie werden dies unsere Kinder oder die Geschichtsschreiber zukünftiger Generationen (sofern sie noch zum Schreiben kommen), zu bewerten wissen? Es ließe sich manches berichten, was dem treuen Gebet und Engagement einzelner zuzuschreiben ist. Es läßt sich aber auch vieles aufzählen, wo von Gebet und treuen Gotteskindern jede Spur fehlte. Vielleicht schreckt die Erinnerung an Praktiken der sozialistischen Schule ab. Vielleicht auch die Sorge um vertane Zeit. Man muß auch nicht gleich an die ganz große Revolution des sicher reformbedürftigen Erziehungswesen denken. Kleine Schritte ergeben in der Summe eine Etappe. Getragen von christlicher Verantwortlichkeit - eine gute Etappe. Zugunsten der Kinder.

Im September stehen wieder Wahlen in die Elternvertretungen an. Werden sie eine geistliche Herausforderung? Wird Gemeinde Elternvertreter in ihre Fürbitte einschließen?

Frieder Seidel

Thema Homosexualität

Der Bibelbund gibt außer dem Informationsbrief noch ein weiteres Heft heraus. Umfassender will "Bibel und Gemeinde" seine Leser im Sinne des Bibelbundes informieren.

An dieser Stelle ein Hinweis auf einen Beitrag aus Heft 3/92. Interessierte können davon Sonderdrucke bestellen (Einzelpreis 1,20 DM, bei größeren Stückzahlen bitte Preis erfragen) und zwar bei Herrn Arpad von Almásy, Wiesenstr. 27, D-76337 Waldbronn .

Walter J. Chantry, Mythen der Homosexualität

Der Verfasser ist Pastor einer Baptistengemeinde in USA. Klar, daß das Thema Homosexualität auch in den USA laut von sich reden macht. Aus Sicht der Alten Welt dreht sich dort das Karussell der Abnormitäten noch um einiges schneller. Man kann also gespannt sein, was Chantry zu sagen weiß.

Chantry denkt über Homosexualität nach. Allerdings weniger unter seelsorgerlichen Gesichtspunkten, was die Homosexuellen selbst betrifft. Er sieht eine gewal-

tige soziale Umwälzung im Gange. Pro Homosexualität. Unverhohlen genießt sie die Sympathie einflußreicher Schichten: Kirche, Medienmacher, Regierungsstellen. Von der Mehrheit des Volkes kommt indes nur Schweigen, auch von den Frommen.

Wie kommt das eigentlich, daß Homosexualität bereits so salonfähig wurde? Da muß im Denken etwas abgebröseln sein, Zermürbung in kleinen Schritten - oder mit "kleinen" Argumenten.

Vier dazu geeignete Argumente führt Chantry an und kritisiert sie treffend. Stets trifft man auf sie. Und vielfach beugt man sich ihnen auch. Nicht etwa, weil man sie für stichhaltig hält, sondern weil man sich mit einer abweichenden Sicht irgendwie unanständig vorkommt:

1. Der Mythos der Rechte der Homosexuellen
2. Der Mythos des Konsenses unter Erwachsenen
3. Der Mythos der sexuellen Wahlfreiheit
4. Der Mythos unnötiger Sorge

Von allen sieht Chantry die Basis gesellschaftlichen Zusammenlebens und der Zukunft des Volkes angegriffen.

Wenn schon die heute verantwortliche Generation so wenig dem Vormarsch der Homosexuellen entgegenzusetzen hat - und sie lernte "normalere" Sexualität kennen - was wird mit der heranwachsenden Generation, die ja ein noch weniger klares Verständnis von Gut und Böse mit auf den Weg bekommt. Von der Elterngeneration jedenfalls hat sie nicht viel zu erhoffen, denn deren Unrechtsbewußtsein funktioniert gerade noch bei dicksten Brocken (lehnt Kontakte zur Mafia noch ab, findet aber nichts an solchen zu Homosexuellen). Chantry erkennt nur zu gut eine reale Gefahr. Die Christen sind in den ethischen Fragen schon lange auf dem Rückzug, wenn nicht gar tot.

Dennoch resigniert er nicht: "Jeder muß Buße tun. ... Der Ausgangspunkt für sexuelle Perversion war geistliche Treulosigkeit. Kehren sie zurück zu dem Gott der Heiligen Schrift und zu einem Einstehen für Sittsamkeit. ... Über allem aber fürchten Sie den lebendigen Gott, der Seele und Leib gerade für solche Praktiken in die Hölle wirft, die von Homosexuellen, neutralen Zeitungen, spitzfindigen Erziehern und treulosen Theologen als harmlos eingestuft werden."

Richard Bergmann

concepcion - Buchempfehlung

Haddon W. Robinson, "Wasser auf dürres Land"

— Mit der deutschen Übersetzung von "Biblical Preaching", das 1980 by Baker Book House Comp. USA erschien, wurde 1992 von der Christlichen Verlagsgesellschaft Dillenburg in Zusammenarbeit mit BAO Österreich ein hochinteressantes Werk auf den Markt gebracht.

— "Wasser auf dürres Land" ist für alle, denen bibeltreues und verständliches Predigen am Herzen liegt, ein hilfreicher, stilistischer und sachlicher Hochgenuß.

— Von der Begründung der Notwendigkeit bibelausgehender Predigten aus verschiedenen Gesichtspunkten ausgehend, wird in zehn Punkten sehr ausführlich, praktisch und allgemeinverständlich die Vorbereitung einer Predigt beschrieben.

— Textwahl, Hilfsmittel, Ziel, Gliederung, Anfang mit Pfiff, Ende mit Nachhall - sind einige der konkreten Hilfen, die nahezu drängen, das Buch zu lesen, damit zu

arbeiten, und sich für den Predigtendienst motivieren zu lassen.

— Mit dem Anhang - Beurteilung einer Predigt - werden uns Kriterien geliefert, die helfen, den eigenen Predigtstil zu erkennen, um erforderlichenfalls neue Akzente setzen zu können.

— Mit dieser Übersetzung ist der Dillenburger Verlagsgesellschaft eine, von Sachkompetenz gefüllte Veröffentlichung gelungen.— Zu bemängeln ist lediglich der Umschlag, der mit seiner Gestaltung nichts von Handbuch erkennen läßt. Genausowenig läßt der Titel Rückschlüsse auf den Inhalt zu.

A. Böttger / F. Seidel

zu beziehen durch:

concepcion Frieder Seidel, Verlag und Versandbuchhandlung, Friedrichsgrüner Str. 83, 08269 Hammerbrücke, Tel./Fax 037465/6245

Dinosaurier über unseren Köpfen?

"Jüngster Fund vom ältesten Vogel"

So lautete am 14.5.93 ein Teil der Schlagzeile in der "Freien Presse" (Chemnitz). Der Artikel bezog sich auf einen Fund, den Jürgen Hüttinger im August 1992 in der Nähe von Solnhofen machte. Der Hackstockmeister hatte beim Spalten zweier Steinplatten den Abdruck, sowie Knochen und Krallen eines etwa taubengroßen Vogels entdeckt.

Dr. Peter Wellnhofen von der bayerischen Staatssammlung für Paläontologie und historische Geologie in München untersuchte diesen Fund und meldete eine Sensation.

Es ist das siebente Einzelstück des berühmten Urvogels "Archaeopteryx" (von dem seit 1861 erst sechs versteinerte Exemplare existieren) das zudem gegenüber den früheren Funden eine anatomische Besonderheit aufweist: "Erstmals ist ein knöchernes Brustbein zu sehen."

Das würde bedeuten, daß der Archaeopteryx ein weit besserer Flieger gewesen sein muß, als bisher angenommen, denn bei den heutigen Vögeln setzen die wichtigsten Flugmuskeln am Brustbein an.

Wellnhofen begab sich daraufhin nach Berlin und untersuchte das dort aufbewahrte ältere Exemplar noch einmal. Tatsächlich entdeckte er am Ort des Brustbeins

eine kleine Höhlung. Das könnte auf ein nicht erhaltenes knorpeliges Brustbein hinweisen. Im Leben eines Vogels verknöchert das Brustbein erst ziemlich spät, gegen Ende des Wachstums.

Wenn die Überlegung stimmt, dann war das Berliner Exemplar jünger als das letztgefundene Solnhofener. Da es aber gleichzeitig größer ist, haben wir es bei dem neuen Fund wahrscheinlich auch mit einer neuen Art zu tun, kleiner und langbeiniger als die bisher gefundenen.

Ralph-Jürgen Schoenheinz, der Verfasser des Artikels, macht zwar deutlich, daß die Theorie von dem unbeholfenen Flatterer nach der Analyse des neusten Fundes eine Fehleinschätzung ist, hält aber doch massiv an der evolutionistischen Deutung der gefundenen Fossilien fest:

"Die Urvögel beweisen: Heutige Vögel stammen von kleinen Dinosauriern ab, ihre Federn entstanden aus Saurier-Schuppen. Schuppen, wie sie noch am Fuß jedes Huhns und jeder Stadttaube zu sehen sind. Ein verräterischer Rest aus der Urzeit."

Andererseits gibt er zu, daß die Federn den Archaeopteryx eindeutig als Vogel ausweisen.

"Selbst im Feinbau stimmen versteinerte Federn aus dem 150 Millionen Jahre alten Solnhofener Plattenkalk mit denen heutiger Vögel perfekt überein."

Schoenheinz beendet seinen Artikel mit der flapsigen Bemerkung des bayerischen Doktors:

"Die Dinosaurier sind gar nicht ausgestorben, ihre Nachkommen leben noch heute und fliegen über unsere Köpfe hinweg."

Was beweist das gefundene Fossil wirklich?

Der Urvogel war ein richtiger Vogel, keine Zwischenform. Denn gerade der fehlende Brustbeinkel galt bei der Deutung dieser Fossilien als Reptilienmerkmal.

Das Federkleid, das Arm-, das Becken- und das Beinskelett sind typische Vogelmerkmale. Die Schwungfedern des Archaeopteryx gleichen bis in den

mikroskopischen Feinbau (!), aber auch in Anordnung und Anzahl denen moderner Vögel.

Ein Fossil, das als Vorläufer der Vögel interpretiert wird, sollte aber keine Federn aufweisen, sondern ein Mittelding zwischen Reptilschuppen und Vogelfedern.

Als Reptilienmerkmale gelten unter anderem der bezahnte Kiefer, der Bau der Krallenglieder, die lange Schwanzwirbelsäule.

Das Vorhandensein von Zähnen ließe sich zwar als Hinweis auf eine Abstammung von räuberischen Zwergdinosauriern deuten, beweist aber zunächst nur, daß es einmal Vögel gab, die Zähne besaßen und heute ausgestorben sind.

Bewegliche Krallenglieder finden sich übrigens auch bei heute lebenden Vögeln (Hoatzin, Turakos).

Es ergeben sich außerdem erhebliche Probleme, die erwähnten Kriechtiermerkmale bei einer Klasse von Reptilien zu finden. Die vorkommenden Merkmale finden sich nämlich bei ganz unterschiedlichen Reptilgruppen, die sich dadurch gegenseitig als Vorfahren des "Urvogels" ausschließen.

Archaeopteryx war jedenfalls mit Sicherheit ein Vogel, der richtig fliegen (nicht nur flattern oder gleiten) konnte. Er kann somit nicht als Modell für eine Zwischenstufe dienen.

Im Evolutionsmodell kann der Archaeopteryx eigentlich nur eine Sackgasse bedeutet haben, ein abgestorbener Seitenast.

Im einem Schöpfungsmodell, das von den biblischen Aussagen über die Schöpfung ausgeht, sind auch solche Fossilien bedeutsam, denn sie geben uns Kenntnis von einer einzigartigen, in ihrer Weise vollkommenen, heute leider ausgestorbenen Vogelart. Denn Gott schuf "alle geflügelten Vögel nach ihrer Art." (Gen 1,21)

Karl-Heinz Vanheiden

Anschrift der Mitarbeiter:

Lothar Jung, Fronhäuser Str. 15a, 6340 Dillenburg 1
Dietmar Meyer, Diesterwegstr. 6, 06295 Lutherstadt-Eisleben
Frieder Seidel, Friedrichsgrüner Str. 91, 08269 Hammerbrücke
weitere s.u.

Redaktion:

Richard Bergmann, Bergstraße 2, 09392 Auerbach/Erzg. (Schriftleiter)
Manfred Schäller, Lugauer Str. 53, 09376 Oelsnitz
Dr. Thomas Schirmmacher, Breite Str. 16, 53111 Bonn
Karl-Heinz Vanheiden, Schulstr. 1, 09212 Limbach-Oberfrohna, Tel. 03722/92084
(Bestellungen und Mitteilungen bitte an Karl-Heinz Vanheiden)

Der Informationsbrief "Biblisch Glauben, Denken, Leben" wird kostenlos abgegeben. Spenden erbeten für den Bibelbund e.V., 76337 Waldbronn auf Konto 2922832, BLZ 60050101 bei der Landesgirokasse Stuttgart oder Postgirokonto Stuttgart 95221-700, BLZ 60010070.

Beilage:

Einem Teil dieser Ausgabe liegt das aktuelle Verzeichnis der Sonderdrucke von "Bibel und Gemeinde" bei (angekündigt schon für Nr. 23). Sie sind besonders zum Verteilen empfohlen.

Wer "Bibel und Gemeinde" kennenlernen möchte, erhält Probeexemplare vom Sekretariat des Bibelbundes, Narzissenweg 11, 35447 Reiskirchen